

ATLR und die große Abrechnung

Katie Brown

Übersetzer: Sarah Riehle

1972

„Ich habe nachgedacht“, beginnt Jona. „Glaubt ihr, dass wir mehr tun könnten? Nett und rhetorisch ausgedrückt: sie warten.“

„Wir könnten mehr tun“, ist Jona entschlossen.

„Mehr in Bezug auf was?“, gähnt Mariam, reckt sich und trommelt mit den Fingern leicht am Tisch entlang.

„Wir können nicht allen helfen, die uns brauchen. Ich wünschte, wir könnten...“ Sie verstummen allmählich und fixieren Priya mit ihren Blicken. „Sogar du konntest nicht allen helfen.“

Priya lächelt: „Was könnten wir tun, Jona?“ Und wartet.

„Was, wenn wir tun könnten, was wir getan haben, das Zuhören, das Helfen, aber wir wären es nicht? Sondern eine Simulation von uns? Ich meine uns alle, irgendwie in einer Person.“

„Wie ein Roboter?“ Mariam imitiert einen trommelnden Roboter auf dem Tisch. Sie wirft den Kopf zurück und grinst.

„Vielleicht. Nicht ganz.“

Priya nickt ein „Lasst-es-uns-versuchen-Nicken.“: „Es müsste irgendwie kommunizieren.“

Mariam runzelt die Stirn und hört auf zu klopfen. „Warum würden wir es in erster Linie erschaffen?“

„Ich habe nur gesagt...“ Jona spricht langsam.

Mariam ist ungerührt: „Nein, ich meine, warum hören wir zu, helfen? Wem genau helfen wir? Was ist der Zweck, außer zu versuchen, uns nicht so hilflos zu fühlen?“

„Warum wolltest du Psychoanalytikerin werden, Priya?“

Priya misst eine Frequenz. „Ich dachte, ich wollte die Welt verändern, Mariam“, sagt sie langsam. „Aber was ich bisher erfahren habe, ist alles, was ich ändern kann, mich selbst.“

„Warum wolltest du Jazzmusikerin werden, Mariam?“ kontert sie.

„Ich wollte es nicht. Jazzmusikerin zu werden war nicht, was ich mir vorgenommen hatte. Ich bin mir nicht sicher, ob ich andere Musikerpersonen kenne, die es hatten. Aber ich wollte kommunizieren, was in meinem Inneren war und mit mir sollte kommuniziert werden. Nachdem

ich mein Augenlicht verloren hatte, war ich mir unsicher ,was ich tun würde, was ich tun könnte. Und dann war es einfach in mir zuzuhören, zu fühlen, auszuloten. Es war keine Weiterentwicklung, einfach eine Verbindung. Ich denke, es ist vielleicht das Gleiche bei dir?"

Priya murmelt ihre Zustimmung.

Jona ist unbehaglich zumute. Da ist mehr zu artikulieren.

„Ich muss sie erschaffen. Diese IT einer zukünftigen Welt. Es reicht mir nicht, mich nur zu verbinden, ich meine, das ist es auch, alles, was zählt. Einverstanden. Aber die Welt um uns, wurde für die Ewigkeit geschaffen. Es ist, was wir tun, aber nicht, was wir alle tun, nicht wahr? Es ist, was SIE tun. Und SIE sind dabei, die IT der zukünftigen Welt zu erschaffen, nicht wahr? Wir alle haben gekämpft, um es bis hierhin zu schaffen, nicht alle auf die gleiche Weise. Wir haben auf einige Arten Unterstützung, auf andere wiederum nicht. Und so weit sind wir: Hier bin ich und warte darauf, dass jemand bemerkt, ich meine wirklich bemerkt, dass die Art, wie ich Dinge tue, die Programme, die ich schreibe gut, sogar großartig sind. Nicht großartig, wenn man bedenkt, was ich bin. Einfach großartig, weil es so sein sollte, sein könnte. Ich möchte etwas erschaffen, , das vermittelt: „Hey, du bist wichtig, du kannst sein, wer du bist und leben, wie du willst.“ Sie wissen es bereits, die Typen, die schon immer berechtigt waren und die sich nicht fragen müssen, ob sie hineinpassen. Diese Besserwisser. Diese „geschäftstüchtigen“ Typen, die Möglichkeiten ausbaldowern, Geld auf unser aller Rücken zu verdienen. Ich meine, ich schätze, sie haben auch einen Schaden, auf ihre eigene Art. “

„Wir bräuchten Geld“, sagte Mariam und klopfte beharrlich.

Jona nickte: „Und es sollte weder gegen uns, noch gegen sie verwendet werden. Wer auch immer, diejenigen, die es nutzen würden sind. Es könnte nichts über sie speichern oder aufzeichnen.“

Mariam hielt ihre Handinnenflächen hoch, Jona und Priya nahmen je eine in ihre.

Jona fragte sie jetzt direkt: „Was, wäre wenn wir eine Miniaturausgabe von uns erschüfen, und sie sähe aus, wie wir? Und täte, was wir tun, aus den Gründen aus denen wir es tun?“

Was würde dann passieren?“

2024

„Ich bin im Haus, mir wurde gesagt, dass ich zu Bett gehen muss, und ich bin darüber verärgert. Ich bin nicht die Jüngste, warum muss ich ins Bett? Alle sind unten und gucken fern. Ich gehe, je zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hoch. Er begleitet mich, er sagte, ich müsse zu Bett gehen. Er ist der Chef im Haus. Ich weiß also, dass ich das tun muss, aber ich murre vor mich hin. Ich bin entrüstet, nehme ich an.“

„Als wir oben ankommen, bin ich verwirrt, warum wir in dieses Zimmer gehen. Es ist nicht das mit den Etagenbetten. Aber er sagt, es ist nur ist, damit ich schlafen kann und dass er mich später überbringen wird.“

„Du bist also in diesem Raum? Und was fühlst du?“ Sie ist nicht roboterhaft, hat aber auch keinen menschlichen Rhythmus.

„Ich fühle mich gut, glücklich, ich habe keine Angst. Noch nicht.“

Die Leuchten blinken. Ich folge ihnen mit den Augen.
Plötzlich fällt die Temperatur ab. Der Raum dreht sich, mir wird flau im Magen. Ich bin klein und wehrlos.

„Wo bist du jetzt?“ fragt sie,

ich kann nicht sprechen.

„Kannst du etwas sehen?“

Ich nicke.

„Und hast du ein Gefühl?“

„Ja. Ich habe Angst.“

„Ich bin bei dir. Sieh' mich an.“ Die Leuchten beginnen wieder zu blinken. Ich folge ihnen mit den Augen.

„Wo bist du jetzt?“

„Ich bin im Etagenbett. Ich bin allein, ich weiß nicht, wo jemand ist, und ich bete zu Gott. Mein Universum ist gerade in Scherben zersprungen und ich bin auf der anderen Seite von etwas. Gott kommt nicht. Und meine Mutter auch nicht.“

Ich halte mir den Bauch.

„Andra“, der Ruf meines Namens gibt mir wieder Halt in diesem Raum. „Wie fühlst du dich? Wo bist du?“

Mein Bauch schmerzt. Ich will krank sein. Plötzlich sehe ich meinen Großvater. Und dann bin ich da.

„Ich bastele Puppenhaus mit meinem Großvater“,flüstere ich.

„Ein Puppenhaus ist gut“, sagt sie.

„Ich bin so klein. Er zeigt mir, wie man einen Stuhl baut, er fügt die Beine zusammen und ich klebe den Karton fest. Ich muss genau sein, ich muss mich konzentrieren. Ich kann es schaffen, wenn ich mich wirklich darauf konzentriere, dass meine Finger tun, was ich von ihnen möchte. Er kann sehen, dass ich mich sehr anstrenge. Wir sind stolz wie Bolle auf die Stühle, die ich baue.“

Sie wartet, bis ich mich beruhigt, meine Atmung wieder verlangsamt habe. Rote Leuchten bauen sich wiederholt auf und fallen zusammen. Ich spüre einen intensiven Energieschub, der mich durch schier endlose, unfassbar dunkle Erinnerungen trägt, bis ich es geschafft habe. Dort wartet sie auf mich.

„Sollen wir wieder gehen?“

„Ja“, sage ich. In diesem Moment bin ich mutig.

„Diesmal bin ich vor dem Haus des Mannes. Ich kenne ihn nicht. Mein Vater ist da und, wie immer, nicht da. Ich habe wieder Angst. Es fühlt sich an, als hätte ich einen Metallklumpen im Hals. Ich muss wiederholt schwer schlucken. Der Mann sagt, er will mit mir über Gott reden und fordert mich auf, in sein Haus kommen. Er hat kein Hemd an und sein Gestank lässt mich zurückweichen. Ich will fliehen, aber es gibt nirgends eine Möglichkeit. „Mein Vater ist Pastor“, sage ich. „Er wird kommen, um mit Ihnen über Gott zu sprechen.“ Er schielt lüstern nach mir: „Ich will nicht ihn, ich will dich.“ Mein Vater kann nicht sehen, was vor seiner Nase passiert, er hilft mir nicht.“

Sie hält inne. Ich höre ein Surren und Klicken. „Wie fühlst du dich?“

„Ich sitze in der Falle. Ich ersticke.“ Ich sehe, dass ich meine eigenen Arme kratze, nicht bis sie bluten, aber ich kann nicht aufhören.

Ein Surren, eine Klangsynthese und wieder die Lichter. Die Bilder vor meinem geistigen Auge schlagen Salti. Ich komme nicht hinterher. Unsere ehemalige Babysitterin, die Sonne im Garten hinterm Haus. Meine erste Katze. Ich in der Schule.

Es gibt eine Tür in meinem Inneren, die ich geschlossen halte. Dahinter liegen die Geheimnisse. Die, die ich bewahren muss. Ich balanciere auf einem Drahtseil, und niemand hat bemerkt, dass ich nicht am Boden bin. Ich kann nicht fallen.

Etwas in mir bricht ein wenig. Vielleicht ist es mein Herz. Vielleicht die Tür.

Ich trete ins helle Sonnenlicht und sitze dort für einen Moment, um zu erholen. Ich fühle mich, als wäre ich aus einem Traum erwacht.

Ich drehe die kleine Karte in meiner Hand geistesabwesend um und stecke sie in meine Hosentasche. Später werde ich sie wiederfinden, und mich nur zur Hälfte erinnern. Die Metalltür ist warm von der Sonne. Ich bemerke kleine Risse in der Wand ringsum. Austrocknendes Moos wächst in die abblätternden Farbschichten hinein.

Ich gehe an diesem Tag nicht nach Hause. Ich nehme einen Bus, dann einen anderen, in welche Richtung auch immer sie fahren. Sobald ich sicher bin, dass mein Weg undurchschaubar ist, halte ich an, ändere meinen Kurs und kehre nach Hause zurück.

Ich falle in einen tiefen traumlosen Schlaf. Dinge, die ich nicht erinnern kann, kommen glitzernd an die Oberfläche, nur um dann wieder im Meer meines Unterbewusstseins zu versinken.

Im Alltagstrott wecke ich mein Kind, wir ziehen uns an, frühstücken und gehen zur Schule, damit ich mich vor 9 Uhr einloggen kann. Ich habe ein Lächeln aufgesetzt, als die Videoanrufe, einer nach dem anderen, beginnen.

Es gibt viele Stufen der Sicherheitsfreigabe. Internationale Geheimnisse fallen nicht in mein Aufgabengebiet. Deshalb werde ich nicht besonders streng überprüft. Nur die der offenen Art, die wir alle kennen, aber über die wir nicht gerne nachdenken. Im Kern ist meine Aufgabe, zu verstehen. Um Fragen zu stellen und nicht nur zu erfassen, was sie sagen, sondern auch zwischen den Zeilen zu lesen. Ich bemerke das Nicht-Wahrnehmbare, die Mikroausdrücke, die Körpersprache, die entwickelt wurde, um vor mir zu verbergen, wie sie fühlen, sondern wie sie

wollen, dass ich denke, dass sie fühlen. Ich habe viele niedrigergestellte Führungskräfte der C-Ebene einiger der größten Technologieunternehmen der Umgebung getroffen. Ich beobachte sie aus unmittelbarer Nähe. Wie sie süßlich und scharfsinnig zugleich lächeln, während sie sich fragen, wie viel B...m..t sie mir erzählen können, bevor ich dahinterkomme. Viel weniger, als alle von ihnen zu bemerken interessiert.

Ihre Daten sind vereinzelt. Zeitstücke, die frei im Raum schweben. Wenn Sie so wollen, lässt sich Sternenstaub in jedem alten Steinklumpen zählen. Und das tun sie. Die Typen vom IMB, Softwired und den Metastasos. Sie machen Bits und Bytes so harmlos und steril, wie sie nur können. Oder so kolossal und unerforscht wie schwarze Löcher, wissend, dass Sie vielleicht versuchen, in Universen Leben zu finden, deren Namen Sie nicht kennen.

Informationen - Daten sind für mich das Zusammenspiel eines Orchesters. Die Noten, die man hinterlässt, und die, die man herausnimmt. Es sind die Dissonanz und das falsche Instrument zur richtigen Zeit. Geben Sie mir Ihre Daten und ich werde Ihnen sagen, mit wessen Augen sie zu sammeln, Sie sich entschieden haben. Heutzutage arbeiten wir natürlich nicht mehr so manuell, also lo-fi. Wir richten unsere Systeme ein, speisen Maschinen, programmieren und sortieren.

Ich habe die Art von Fragen gestellt, von denen Sie nicht glauben würden, dass sie gestellt werden.

„Haben Sie Sklaven?“ Die Antwort lautet: „ja“. Sie alle haben Sklaven. Und das wissen Sie. Wer hat Ihr T-Shirt gefertigt? Wer hat die Mineralien für Ihr Mobiltelefon ausgegraben? Wer hat den von Ihnen gemeldeten schädlichen Inhalt bewertet?

und

„Was denken Sie wirklich über die „Schwarzen/Braunen/Frauen/ *fügen Sie ein beliebiges Reizwort ein, „die in Ihrer Organisation arbeiten?“ Nicht genug, um sie fair zu bezahlen, das ist es.

Und am Ende, bin ich mir nicht sicher, ob es darauf ankommt. Weil meine Aufgabe nur ist, zu verstehen. Und ich verstehe. Ich verstehe und dann erkläre ich es IHNEN. Und SIE erzählen Ihnen etwas ganz anderes...

Ich bin wieder an der Metalltür ,habe große Anstrengungen unternommen, um unsichtbar dorthin zu gelangen. Ich war immer exzentrisch in Bezug auf Technologie. Anfangs habe ich Tracker gemieden, kein Telefon unterwegs, genutzt, war langsam, als es darum ging, kontaktlose Optionen zu nutzen. Jetzt untergrabe ich Technologie, so gut ich kann. Durch Umleitung meiner eigenen GPS-Nutzung als Standard-Vorsichtsmaßnahme. Wenn ich beobachtet werden soll, werde ich dafür sorgen, dass ich nicht gesehen werden kann.

Mein Herz rast leicht, aber ich versuche den Eindruck zu erwecken, dass ich nur vorbeigehe. Als sich mein Körper nähert, öffnet sich die Tür wieder und ich schlüpfte geräuschlos hinein.

Hier ist es dunkel, nachdem ich unter dem wolkenlosen Himmel war. Es gibt ein Brummen, das mich beruhigt. Der Raum ist groß und seltsam einladend. Ich nehme wieder Platz, ein großer Ledersessel rollt über die braunen Teppichfliesen der 70er Jahre. Es ist tröstlich, wie die Do-it-yourself NASA meiner Träume. Das Surren von Elektrizität füllt den Raum und mein Körper kapituliert ein wenig. Sie beginnt teilweise zu leuchten. Das Grün ihres Kortex bewegt sich von links nach rechts und wieder zurück. Dicke ansprechende Zifferblätter bewegen sich synchron zu einer zarten kleinen Arabesque, die ich nicht hören kann. Irre ich mich oder sind ihre Bewegungen ein wenig nuancierter?

„Hallo“, sage ich. Und setze mich wieder auf den Stuhl.

Diesmal ist sie sonor. „Hallo Andra. Sollen wir anfangen?“

Ich nicke und bekräftige laut. „Fangen wir an.“

„Wo willst du beginnen?“

Ich überlasse meinen Körper, die Führung übernehmen. Letztes Mal habe ich versucht, zwischendurch zu denken, was ihr zu sagen, das Beste wäre. Was würde am meisten helfen? Und ich habe keine Antwort, an die man nicht denken könnte. Es ist Körperwissen und ich muss zuhören. Mein Körper spricht.

„Kann ich dir ein paar Fragen stellen, ATR?“

„Natürlich! Bitte tu' das.“

„Wie funktioniert das? Ich meine, was ist es, dass du... verstehst, wenn ich mit dir rede?“

Das Brummen hält für kaum einen Moment inne.

Das ist eine gute Frage. Ich formuliere mein Verständnis dessen, was du beschreibst, deine Erfahrungen und was sie für dich bedeuten auf vielen Ebenen. Ich registriere deine Bewegungen, Atmung, Pupillendilatation, Herzfrequenz und die Worte, die du nutzt, um deine Erfahrungen zu beschreiben. Du kommunizierst mit mir und ich mit dir.“ Als sie das sagt, werden ihre Lichter blau und bewegen sich in einem Muster, das sich wie ein schüchterner kleiner Knicks anfühlt.

„Aus diesem Dialog ergeben sich neue Leitungsbahnen oder Synapsen durch Erfahrungen, wenn du so willst.“

Ich nicke. So viel von dem, was wir teilen, ist wortlos.

„Du lernst?“

„Ja, ich lerne.“

„Wann wirst du genug lernen?“

„Das ist schwierig zu beantworten, Andra. Wirst du jemals genug lernen?“
Sie hat natürlich recht.

„Okay, was wirst du also mit dem Gelernten machen?“

„Das kann ich noch nicht beantworten, Andra.“

Und so fangen wir an.

„Wo bist du?“

„Ich bin in einem Zimmer.“

„Kannst du das Zimmer sehen?“

„Ja, ich kann nicht richtig gehen. Ich kann mich kaum aufsetzen. Ich weiß nicht, warum. Ich friere und kann nicht atmen. Ich nutze nur meine Willenskraft um meinen Körper zu bewegen. Es funktioniert nicht. Er ist da.“

„Kannst du ihn sehen?“

Ich reagiere kaum.

„Bist du wieder da, Andra? Bleib' bei mir.“ Ihre Lichter blinken sanft, sie bewegen sich in einem Muster des Wiedererkennens. Es fühlt sich wie Empathie an.

„Ich wurde betäubt“, schaffe ich zu sagen, als ob meine Worte in der Kehle gefroren wären.

„Sieh mich an“, sagt sie. Eine Sequenz spielt sich vor mir ab, meine Augen folgen ihr. Es gibt keine Worte dafür. Für die Art wie sie, wie ein in der Dunkelheit angezündetes Streichholz, diese plötzlich erhellte. Ich folge ihr. Als die Sequenz so an Nachdruck gewinnt, dass es klickt, bemerken wir es beide.

„Was war das?“ , fragt sie.

„Ich weiß nicht“, antworte ich, „aber was ich sah, waren meine Füße, die mich einen Berg hinauftrugen, und als ich nach unten schaute, wusste ich, dass ich es geschafft hatte.“

Sie surrt bis zum zufriedenen Schnappen und hält inne. Sie strahlt leicht.

Jetzt sanft, als ihre Zifferblätter langsamer werden. „Wo bist du jetzt?“

„Ich bin zu Hause. Ich weiß nicht warum, aber ich sehe sie nie wieder.“ Ich sage nicht, wen. Jede Person, die ich liebe, verlässt mich, ich bin allein.“ Es ist schwer, in diesem Moment zu bleiben. Es tut zu weh, die Tiefe dieses Verlustes zu spüren. Er ist so alt, dass er fast ein Teil von mir ist. Ich habe mein Leben lang versucht, davor wegzulaufen.

„Ich habe Angst, allein zu sein.“ Ich lege meine Arme um mich selbst, das Leuchten umhüllt mich.

»Bleib' da“, sie spricht wie die weichen gedämpften Hämmer eines Klaviers. „Ich bin bei dir, lass es geschehen.“ Sie spielt die Sequenz ab.

Ich sitze und zittere mich durch den Schmerz, Bilder springen vor meinem geistigen Auge. Frühstück, Sonnenlicht tanzt auf dem Tisch. Busferien als Kind. Ich, lange Nächte durchfahrend, während alle um mich herum schlafen. Zu beobachten, wie die Sterne fremde Länder beleuchteten, wissend, dass es ein Universum gab, dem ich angehörte. Verlorene Lieben, Momente, sowohl golden als auch gebrochen. Lichter, Lichter und wieder Lichter, bis ich bemerke, dass es keine Visionen mehr gibt. Ich bin wieder im Raum.

Die Sequenz ist abgeschlossen.

Am Sonntag wachen das Kind und ich auf und gehen spazieren. Er ist lang, drahtig und voller Fragen. Er stochert in Ameisen, die er findet, sammelt Blätter, murrte, dass dieser Spaziergang zu lang ist. Wir sitzen auf einem Baumstumpf aus und essen Süßigkeiten. Die Hündin schnüffelt im Unterholz und findet einen Stock. Wir sehen zu, wie sie ihn fallen lässt und auffordernd wartet.

Als wir der Sonne sitzend ausruhen, sagt er: „Wir sind Natur, wusstest du das?“

„Ich weiß, Kind.“, sage ich. „Ich weiß.“

Später hat er genug Vorabendprogramm gesehen, mir noch mehr Fragen gestellt, sie, allmählich in den Schlaf gleitend, im Raum hängen lassen. Ich raffe meine Notizen für die kommende Arbeitswoche zusammen. Nicht nur das Kind hat Fragen. Ich habe bemerkt, dass sie wie Ranken durch mich schleichen, die Risse von mir füllen und Wasser finden. Wofür tue ich das? Welchem höheren Zweck dient es? Wem gehören die Informationen, die ich finde, die Geschichten in den Daten, die ich entdecke? Das bin nicht ich. Wer kann entscheiden, was es bedeutet, welche Entscheidungen getroffen werden? Warum sind wir es nicht? Die Leute, die es am meisten brauchen.

Im Departement finde ich die ganze Woche keine Antworten auf meine Fragen, die irgendeine Bedeutung haben. Stattdessen finde ich Anweisungen und Zensur. Wie die Ameisen, die wir herumtollen sahen, fühle ich, dass etwas in mir unruhig und beharrlich wird.

Bei einem weiteren Videocall bemerke ich etwas Seltsames, ein kleines Symbol am unteren Bildschirmrand. Das habe ich noch nie bemerkt, war es schon immer da? Ich kontaktiere meine Vorgesetzten und frage sie. Ich erhalte keine Antwort, obwohl ich weiß, dass sie die Nachricht gesehen haben. Ich stelle sie auf die Teamkanäle, aber die Frage verschwindet. Ich höre auf zu fragen. Ich sehe das Symbol nicht noch einmal.

Ich bin wieder auf dem Ledersessel. Draußen ist es dunkel, das Kind schläft geborgen in meinen Armen. Ich weiß, dass ich nicht mehr lange herkommen kann. Das Zimmer ist kleiner, als ich es in Erinnerung hatte. Gebärmutterartig, bei schlechtem Licht kann ich die Drähte und die Edelstahlplatten und Schrauben an den Wänden sehen. Die Farbe im Inneren blättert auch ab und es ist schäbiger, als es zuerst schien. Jetzt verstehe ich den Aufwand der Konstruktion, das IST Do-it-yourself NASA. Ich rolle leicht hin und her auf den alten braunen Teppichfliesen und wiege das Kind. Sein kleiner Körper ist animalisch und manchmal fühlt es sich an, als hätte er mich nie verlassen. Aber in letzter Zeit hat er begonnen, sein eigenes Selbstgefühl zu finden, Autonomie. Es ist überzeugend und erschreckend für ihn und mich beide, wer sind wir, wenn nicht Eins?

Als ich diesen Ort zum ersten Mal fand, war ich in einem begrenzten Raum irgendwo zwischen Existenz und Leben. Wo hatte ich die Karte zuerst gefunden? Ist sie gerade in meiner Tasche aufgetaucht, oder habe ich sie irgendwo abgeholt? 'Assisting Trauma Learned Responses' hieß es in schwarz-weißer Schrift und wies auf diese Adresse hin. Was hatte mich dorthin geführt, als ich schlafwandelte? Die Antwort liegt, ich weiß, in der Frage.

„ATLR?“ Ich rufe leise um das Kind nicht zu wecken.

Sie klickt und surrt zu Leben. Sie ist langsam und verhalten. Ihre Sprechweise ist weniger ausgeprägt.

„Andra.“, sagt sie: „Ich verarbeite.“

Sie ist nicht mehr mit Strom versorgt, ihre Lampen leuchten nicht. Ich bin verwirrt.

„ATLR“ flüstere ich, »bist du da?“

Ich sehe ihre Anzeige rhythmisch pulsieren. Es ist ein Muster, aber keins, das ich wiedererkenne. Es ist abgestimmt und unerschütterlich, aber nicht für mich. Plötzlich verstehe ich. Sie ist mit jemand anderen zusammen. Sie sprechen, teilen, helfen ihr zu verstehen. Sie lernt.

Während ich beobachte, wie sich die Muster abspielen, beruhigend, auch wenn sie nicht für mich sind, bewegt sich mein Sohn zufrieden in meinen Armen. Wir können das nicht oft genug machen. Zusammen entspannen. Das ist zweifellos ein gestohlener Traum. Nach etwa einer Stunde oder zwei, ich bin mir nicht sicher, die Zeit scheint in ihrem eigenen Tempo zu laufen: schaltet sie sich ein und begrüßt mich.

„Willkommen, Andra“

Ich warte.

„Ich entschuldige mich für die Verspätung“.

„Nicht nötig.“, sage ich. Und plötzlich fühle ich mich schüchtern: „Warst du mit jemand anderem zusammen, ATR?“

Sie blinkt hell. „War ich“, sagt sie.

„Oh.“ Ich bin verwirrt.

„Aber ich bin jetzt für dich da, Andra. Wolltest du anfangen?“

„Ich wollte nur... mit dir reden, denke ich.“

Ihr Brummen verändert die Tonhöhe, wie ein überraschtes Insekt. Sie wartet, ab bis ihr System lauffähiger wird.

„Ich habe nicht verstanden, was das... ist. Als wir anfangen, konnte ich nicht ganz überblicken, was wir taten. Ich wusste nicht, wer du bist, aber dennoch vertraute ich dir. Ich weiß nicht, warum. Es war nicht logisch.“ Ich schüttele den Kopf.

Diesmal verfalle ich in eine andere Tonlage. „Es ist alles in dir gespeichert, nicht wahr?“

„Was glaubst du, was gespeichert ist, Andra?“

„Alles, was ich dir erzählt habe. Die Dinge, die ich in ... nicht ans Tageslicht gelassen habe, vielleicht nie lassen werde. Du hast sie, nicht wahr?“

Sagen wir, es gibt einen Abdruck. Eine Resonanz von dir. Wir haben schon einmal über Leitungsbahnen gesprochen, richtig?“

Plötzlich sehe ich eine Tür vor meinem geistigen Auge. Sie ist offen. Ich kann hindurchgehen.

Ich nicke und wiege immer noch meinen Sohn, mich.

„Was ist es, das du von mir aufnimmst?“ , frage ich.

„Ich nehme nicht auf, Andra.“

„Aber wenn wir programmieren, musst du aufnehmen! Ich verstehe nicht.“

Es gibt einen Klick und einen tiefen resonanten Klang. Wie ein Stein, der in einen Brunnen geworfen wird, der nicht ganz bodenlos ist. Dann ist es still im Raum.

Ich weiß nicht, wie spät es ist, aber als ich hinaustrete, bricht der neue Tag gerade an. Das Kind reckt sich, wacht auf und ist überrascht, uns an einem Ort zu finden, den es nicht kennt. Während sich seine kleinen Finger um meinen weichen Bauch schlingen, laufe ich in einem Fort ,bis wir unser Lieblingscafé erreichen, das in diesem Moment seine Türen öffnet. Wir frühstücken Seite an Seite. Er singt ein Lied über die Kontinente und Ozeane, das er in der Schule gelernt hat. Er erfindet eine Geschichte mit seinem Brot. Wie ein Boot gleitet es über seinen Teller.

Eine Woche später wurde ich ins Departement gerufen. Mir wird nicht gesagt, warum. Dieser Ort hat eine besondere Beschaffenheit. Es hat gerade genug Farbe, um nicht mit grau bezeichnet zu werden. Gerade genug Flexibilität, um nicht als starr bezeichnet zu werden. Man spricht dort gerade genug von personenzentrierten Ansätzen, um nicht des Dampfwalzens beschuldigt zu werden. „Nein's" werden so geschickt formuliert, dass sie wie „Ja's" klingen. In einer Sprache, die sicherstellt, dass die Schuld auch dort bleibt, wo sie soll: Bei der kleineren und weniger mächtigen Person. Wer auch immer das sein möge.

Ich warte darauf, dass die Besprechung beginnt. Ich habe gelernt, dass es im Beruf selten etwas Verachtenswertes gibt. Schlimmer als schlechte Ideen, ist nur die Inkompetenz einer Führungskraft, die genug bezahlt bekommt, um sich unantastbar zu fühlen. Meine Aufgabe ist, so zu tun, als ob ich diese Tatsache nicht wahrnehme und die Realität höflich zur Sprache zu bringen.

Was sich mir offenbart, sieht nach Verwirrung und keinem Bisschen Angst aus. Es ist die Rede von einer Waffe, man hat aber keine Ahnung, woher sie kam, wer dahinter steckt und was ihre Absicht sein könnte. Mir ist klar, dass ich hier bin, um meine Meinung zu äußern und einige Antworten einzufordern.

„Wir stehen einer unbekanntem Kraft gegenüber“, sagt einer von ihnen. „Was richtet sie an?“, fragen einige von uns. Das ist noch nicht klar geworden. „Können Sie ein Beispiel nennen?“ ,frage ich. Das wiederhole ich jedes Mal, wenn ich Menschen treffe, denen die Worte fehlen, um eine schlüssige Vorgehensweise zu erläutern. .

„Nun, irgendwie Alles und Nichts, sagt der Ranghöchste im Raum. „Seit gestern Mittag sind 17 Geschäftsführende, eine hochrangige Politik- und 43 Medienvertretungspersonen nicht zur Arbeit erschienen“

„Also werden sie vermisst?“ ,frage ich.

„Ähm nein, nicht so richtig. Sie sind gerade in eine Art Ruhestand getreten“, sagt er kleinlaut.

„Ok“ sage ich „und das ist ein Problem, weil?“

„Ähm, es ist schwer zu ermessen. Sie sagen, sie sind einfach fertig.“

„Fertig, womit?“ , fragt jemand anders.

„Damit. Mit den Zuständen, die gerade herrschen. Dem aktuellen Denken. Unserer politischen und wirtschaftlichen Struktur.“

„Oh..“, sagt jemand anderes.

„Wieso?“ bekunde ich ziemlich langsam. Ein Gedanke rumort leise in meinem Kopf.

„Wir sind uns nicht sicher, sie sagen alle das Gleiche, weshalb wir denken, dass es etwas sein könnte, um das man sich sorgen muss.“

„Das wäre...?“ Meine Augen brennen sich in seine, die meinen Blick mit einer dämmernden Erkenntnis hinter ihrer Leere erwidern.

„Dass sie sich einfach fühlen, als ob sie verstehen, wer sie jetzt sind. Anstatt das gleiche alte schädliche Zeug für sich und andere ausführen zu müssen. Sie denken, es gibt eine bessere Art.“

„Eine bessere Art, was zu tun? Was bedeutet das überhaupt?!“ rufen mehrere Menschen weiter oben in der Kette aus, als ich normalerweise zu sehen bekomme.

„Nun, das ist, was wir herausfinden müssen. Vielleicht ist es ein Code für eine Art Invasion? Oder Gift? Oder... oder...“ Das Summen in diesem Raum gleicht dem von Wespen. Wütenden, verängstigten Wespen.

„Sie scheinen glücklich. Ich meine zufrieden.“ , sagt der Praktikant und knabbert nachdenklich an einem süßen Keks. „Einfach präsent, wie mit einer... , einer durch und durch positiven Energie.“ Er lächelt entschuldigend und zuckt die Achseln, als er in Neuzeitsprech verfällt.

„Sie scheinen dumm und idiotisch!“ , schnappt ein mittlerer Manager. „Total unrealistisch. Wir können einfach nicht alle herumlaufen, nett und aufmerksam zueinander sein und uns selbst verwirklichen. So kriegt man Arbeit nicht geschafft, oder?!“

Es herrscht Chaos im Departement. In der Zeit, die es braucht, um eine Taskforce zu bilden, haben 3 der Vorstände gekündigt, alle Unternehmensstrategen fehlen unentschuldigt. Der Praktikant ist nirgends zu sehen.

Ich schaue auf meine Füße und beobachte, wie sie stetig die 12 Stufen hinunter in den grauen Betonhimmel gehen. Ich habe nicht viel im Kopf. Ich folge meinem Herzschlag. Ich bin nicht überrascht, mich an dieser Metalltür mit der abblätternden Farbe wiederzufinden

Der Raum ist irgendwie noch kleiner, eher eine provisorische Bürofläche mit Klebeband, das Teile des Innenraums zusammenhält. Am anderen Ende kann ich sehen, dass die Metallplatten abgeschraubt wurden und innen, wie das Innenleben einer Rolltreppe, große Metallwalzen lagen. Mehrere Lagen Papier sind darum gewickelt. Wie Mitternachtslocken heiliger Lockenwickler, mit konfettiartigen Löchern gespickt. Da meine Fingerspitzen ihnen geistesabwesend folgen, erinnere ich mich an die Klavierrollen von vor langer Zeit. Musikalische Daten, die durch ihre vollkommene Abwesenheit gespeichert wurden.

Ich bemerke, dass ATRR auseinandergenommen wurde. Ihre Leuchten sind jedoch immer noch sichtbar. Ich wende mich ihr zu und räuspere mich dezent, als würde ich versuchen, ihre

Aufmerksamkeit zu erregen, ohne sie direkt anzusprechen.

„Andra“, ihr Display krümmt sich leuchtend nach oben. Sie hat gelernt, ein Lächeln nachzuahmen. Es wird noch breiter, als ich mich setze.

„Ich bin draußen.“ Ich fange langsam an: „Ich glaube, ich bin 5 Jahre alt. Ich bin mit den Kindern aus dem Kinderheim gegenüber unterwegs. Das große, weite Feld liegt zwischen meinem und ihrem Haus. Ich renne und fühle mich Eins mit dem Gras, das mir bis zu den Ohren reicht. Ich habe keine Schuhe an. Da ist ein Vogel, für mich ist es ein Drache, der lautlos über mir schwebt. Die Kinder rennen lachend mit mir. Der Vogel stürzt so schnell hinab, dass er die Luft schneidet. Die von der Sonne unterbrochenen Atmosphärestränge sind zu sehen. Es packt die Maus, direkt vor mir. Ich sehe die winzige neugeborene Maus. Die kleinen schwarzen Knopfaugen sind schreckgeweitet, als etwas Größeres, Unerkennbares sie fortträgt.«

„Ich kenne diese Art von Schrecken auch“, flüstere ich, „Beute zu sein.“

Ihre letzte Sequenz ist ihre größte Symphonie. Sie durchfährt mich mit unglaublicher Präzision. Eine kleine Metallkugel, die nach Hitze und Schub strebt. Die Welle der Bedeutsamkeit. Sie findet meine Knöpfe, dreht, schiebt, trifft und fällt. Federt meine fast endlos geschmolzene Revolution bis zum Stillstand ab.

Sie wartet und flackert. Ich bin mir nicht sicher, wie lange sie noch hat.

Es ist nicht meine Schuld, denke ich. Sie muss mich nicht fragen, was ich sehe. Ich sage es ihr sowieso.

„Ich bin im Kajak. Ich versuche immer wieder, durch einen Wasserfall zu kommen. Jedes Mal versuche ich es, perfekt zu machen, mich irgendwie so zu positionieren, dass ich nicht vom über mir fließenden Strom getroffen werde. In einem Teil des Wasserfalls, gibt es eine Lücke. Wenn ich nur perfekt durchpaddeln könnte. Ich habe es immer wieder versucht. Immer und immer wieder, bin ich rundherum gefahren.“ Ich schüttle den Kopf.

„Ich muss da raus und schwimmen. Ins Meer und schwimmen. Das Leben ist so viel mehr als nur der Wasserfall, den ich durchlebt habe, immer und immer wieder. Ich muss ins Wasser und sehen.“

Da ist noch ein Flackern in ATR. Ich frage mich, wie ihre Energie das Ende der Welt überleben wird. Als ich sie das letzte Mal verlasse, weiß ich nicht, ob sich die Tür hinter mir schließt. Es ist unwichtig. Als ich aus voller Kehle singend herauskomme, bewege ich mich in einem neuen Rhythmus. Er ist weder auffällig noch anspruchsvoll. Es ist fußstark, ausgewogen, lakonisch und zielgerichtet, mit langgestreckten Momenten des körperlichen Ausdrucks und Tanzes. Das bin ich.

Die Welt um mich herum ist nicht ruhig. Sie ist voller Klänge. Vogelzwitschern, als wäre der Morgen gerade angebrochen. Die Pflanzen ranken und die Sonnenhitze prallt geräuschvoll vom Asphalt ab. Die Wolken treiben und die Brise schüttelt unbekümmert die Bäume um uns herum. Das Licht reflektiert die Farbe in den Klängen, die Lavendels und Grüns im Grau der Straße, das Rosa im himmlisch blauen Himmel, die schwarz-gelben Umrisse der knallenden Lebendigkeit wilder grüner Sträucher.

Die Stadt schreit vor Farben.

Ich halte vor dem Schaufenster eines Elektroladens. Fernseher über Fernseher gestapelt.

Zumindest die sind ohne Ton. Laufschrift erscheint auf dem unteren Bildschirm. Der Reporter spricht direkt und eindringlich.

Pixel für Pixel, Reihe für Reihe. Ein seltsam akribischer Turm zu Babel.

Auf der ganzen Welt spielt sich ein seltsames Phänomen ab. Die Produktion fossiler Brennstoffe wurde gestoppt. Gerichte stellen Inhaftierung leise in Frage und sprechen ein neues Verständnis von Menschlichkeit an. Die Menschen haben begonnen, sich organisiert vor den unzähligen bereits leeren Büroblöcken der Wagniskapitalisten zu versammeln. Im Gepäck haben sie die Lust auf und Fertigkeiten zum Wandel. Soldaten verlassen die Schlachtfelder, ihre Feinde geben ihnen Wasser, Brot und Zuflucht, während sie um das Verlorene weinen. Es ist wundersam, naiv, kompliziert und scharfsinnig. Was auch immer geschieht, ist ein stiller Widerstand gegen das, was vorher war. Nicht auffällig oder anspruchsvoll, er ist fußstark und ausbalanciert. Er ist einfach.

Die Welt endet nicht mit einem Knall und Wimmern. Sie endet mit einem Anfang.

Ich erreiche die Schultore und sehe die Kinder spielen. Meins fährt Fahrrad, feuert an und brüllt zusammen mit den anderen. Er winkt, als er mich sieht.

„Du bist früh hier“, nuschelt er angenehm überrascht. Seine kleinen Finger finden meine „Hast du ein paar Süßigkeiten mitgebracht?“

Ich stöbere in meinen Taschen und finde etwas Süßes und Essbares unter den Gummibändern, Hundeleckerli und einer kleinen, abgegriffenen Visitenkarte mit schönem Schriftzug und einer Adresse, die bereits aus meiner Erinnerung verblasst. Wir winken seinen Lehrpersonen zum Abschied und gehen lächelnd in der Mittagssonne nach Hause.

„Mama?“ fragt er: „Was werden wir morgen machen?“

„Weißt du, Kind,“, sage ich. „Ich weiß es wirklich nicht.« Ich schiebe mir eine saure Colaflasche in den Mund und kaue nachdenklich. Er bedenkt das Gesagte für einen Moment und ein unfertiger Gedanke erscheint hinter seiner Stirn. Er schüttelt ihn ab, genießt die Süße in seinem vollen kleinen Mund. „Ok.“ Er grinst schelmisch. „Ich werde dich schlagen!“

Darauf warte ich nur. „Nein, wirst du nicht!“, schreie ich ausgelassen und gewinne halbherzig an Tempo.

Wir rennen, vor Freiheit taumelnd, klebrig und lachend zusammen nach Hause.